

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Der Abend**

**Lindau, Paul**

**Leipzig, [ca. 1900]**

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-86906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86906)

nun sieh dir den Himmel an! Das ist mein Schicksal! Ein warmer, sonniger Lebensabend! Im Alter ein neues Leben . . . herrlich und in Freuden!

Stephanie (hat sich an ihn geschmiegt).

Erwin (streichelt ihr zärtlich den Scheitel).

Willy. Und darauf wollen wir ein volles Glas leeren.

Erwin. Na, dann also meinerwegen Patzenhofer!

## Bweiter Aufzug.

### In Walters Villa am Wannsee.

Hohes geräumiges Atelier. Die hintere Wand mit einer Glas Thür, die auf einen breiten Balkon führt. Rechts und links davon breite Fenster, die beinahe die ganze Breite des Hintergrundes einnehmen und auf das mit Nadel- und Laubholz dicht bestandene gegenüberliegende Ufer des Wannsees freie Aussicht gewähren. Hinten Staffelei mit Maltschönen usw. Unweit davon der Podest. Links hinten, schräg vor der Ecke, spanische Wand. Alle diese Gegenstände sind dieselben, die im ersten Aufzug gebraucht sind. Auch der Ausschmuck stammt aus dem Atelier des ersten Aufzugs; er ist nur anders geordnet, und es ist sehr viel Neues und Prächtigeres hinzugekommen; unter anderm auch der Schellenbaum, von dem im ersten Aufzug die Rede ist. — vorn ein Stablisement, Ottomane mit niedrigen Sesseln. Außerdem noch im Raum verteilt alle möglichen Stühle, Schemel und Sessel. An beiden Seitenwänden Türen. Die rechts führt auf den Treppenhof, die links in einen Nebenraum. — Zunächst helle Sonnenbeleuchtung, später gedämpftes Licht.

### Erster Auftritt.

Stephanie. Kleinburg.

Stephanie (an der offenen Thür rechts, nach unten rufend). Hier, Herr Doktor Kleinburg! Noch eine Treppe höher! Hier sieht es auch am bewohntesten aus. (Sie geht nach hinten und öffnet die breite Glas Thür.)

Kleinburg (tritt ein; sich umsehend). Ah! Hier ist's aber sehr hübsch. (Er geht umher und betrachtet einzelnes.) Und meistens alte Bekannte . . . Die Sachen präsentieren sich hier noch mal so schön, wie bei uns da oben in der Chausseestraße . . . Aber (auf den Schellenbaumweisend) es ist wohl auch viel Neues hinzugekommen, wie mir scheint.

Stephanie (heufzend). Leider. Sie kennen ja meinen guten Vater! Ich traue mich gar nicht mehr, ihn allein nach Berlin hinüberfahren zu lassen. Jetzt besorge ich alle Berliner Kommissionen . . . ganz regelmäßig . . . alle Freitag . . . heute wieder. Er bringt jedesmal etwas mit . . . immer unglaublich preiswürdig! . . .

Kleinburg. Ja leider! Davon werden wir ihn wohl nicht mehr kurieren. Na, für den Augenblick ist ja die Sache nicht so schlimm. Herr Deuben arbeitet vergnügt und tüchtig. Hören Sie, die beiden großen Wandgemälde da unten . . . ich verstehe freilich nicht viel davon, aber ich glaube, es wird famos! Und (sich umsehend) das hier wirkt doch auch dekorativ sehr schön! . . . Also jetzt dürfen wir ihm ein paar kostspielige Liebhabereien schon durchgehen lassen.

Stephanie. Für den Augenblick ja. Aber das hört doch mal auf. Und nach ein paar Monaten werden wir wieder gerade so weit sein, wie wir waren.

Kleinburg. Es kommt mir sonderbar vor, daß ich Ihnen eine leichtere Auffassung des Daseins predigen soll. Gerade ich! Der Stockhilsler, wie mich Ihr Vater nennt. Wenn er vergnügt drauf loswirtschaftete — ich war der Spielverderber, der verkücherte Pedant. Wenn ich Ihnen also sage: Kopf hoch, liebes Fräulein, Vertrauen zur Zukunft! — mir dürfen Sie's schon eher glauben als manchem andern!

Stephanie (beträbt). Ach, Herr Doktor . . .

Kleinburg. Was fehlt Ihnen nur? . . . Sie haben sich in den letzten Wochen recht verändert.

Stephanie. Ja, ja! Das mag schon sein.

Kleinburg. Und Sie freuten sich doch so darauf, aus der freundlosen, ruzigen Stadt herauszukommen ins Freie. Ich sagte es Ihnen ja damals schon, daß Sie mir gar nicht gefallen wollten . . . Da versprachen Sie sich alles von Ihrem Aufenthalte hier am See. Nun haben Sie Ruhe, nun sehen Sie die qualmenden Schornsteine nicht mehr . . . da unten leuchtet der weite Wasserpiegel, da drüben haben Sie die grünen Bäume . . . alle Ihre Wünsche haben sich erfüllt, und Sie sind womöglich noch niedergeschlagener als zuvor. Weshalb?

Stephanie. Ach, das läßt sich nicht so sagen!

Kleinburg. Sie sollten mir mehr Vertrauen schenken.

Stephanie. Mir kann doch kein Mensch helfen.

Kleinburg. Wer weiß! Versuchen sollten Sie es wenigstens! Zu zweien trägt sich's leichter ... Und was ich für Sie empfinde, wissen Sie. Wir haben Sie ja beide so lieb gewonnen, meine Schwester und ich. Erst heute schreibt sie mir ...

Stephanie (freudig). Hedwig? Sie haben Nachrichten von ihr? Und das sagen Sie mir erst jetzt? Wie geht es ihr denn?

Kleinburg. Über alles Erwarten gut. Sie hat nun selbständig eine Schule errichtet ... in San Francisco ... Einige der angesehensten deutschen Familien haben sogleich Vertrauen zu ihr gefaßt ...

Stephanie. Das konnte ja nicht anders sein!

Kleinburg. Und kurz und gut ... die Sache läßt sich vortrefflich an.

Stephanie. Wie mich das freut! Ja, Hedwig! Sehn Sie, das ist ein tapferes Mädchen! Die weiß, was sie will, und wozu sie da ist! Gerade in jüngster Zeit habe ich so oft an sie gedacht, wie sie schnell und entschlossen auf und davon gegangen ist — allein, sogar gegen den Willen der Ihrigen, — weil sie den armen Teufel, den sie liebte, nicht heiraten konnte. Sie hat sich mutig durch's Leben geschlagen und drüben auf eigne Füße gestellt. Ach, wie ich die bewundre, (schweremüthig) wie ich sie beneide! ...

Kleinburg. Und auch sie hängt noch immer mit ganzem Herzen an Ihnen ... Und, Fräulein Stephy ... (gögernd) haben Sie mir's denn nicht angemerkt, daß Sie mir lieb geblieben, ja, immer lieber geworden sind? Ich würde Ihnen das nicht sagen, wenn ich Sie jetzt nicht so niedergeschlagen und traurig vor mir sähe. Ich möchte Ihnen so gerne helfen ... wenn ich's nur dürfte.

Stephanie (mit festem Entschluß). Und ich nehme Ihre Unterstützung an!

Kleinburg (in ausbrechender Freude, will ihre Hand ergreifen).  
Stephanie!

Stephanie (macht eine abwehrende Bewegung). Ja, ich hab's längst so empfunden. Und mein Entschluß ist jetzt gereift: ich gehe von hier fort.

Kleinburg (betroffen). Was sagen Sie da?

Stephanie. Ja, ich sehne mich nach Ruhe! Mit aller Kraft meiner Seele! Und ich will sie mir schaffen.

Kleinburg. Aber wie wollen Sie ...

Stephanie (schnell einfallend). Das fragen Sie mich? Der Bruder Hedwigs? Trauen Sie mir weniger Tatkraft zu? ... Ich habe mancherlei gelernt. Nun soll sich's zeigen, wofür! Ich bin jung und gesund! Wenn Sie mir wirklich ein Freund sind, werden Sie mir helfen. Wollen Sie mir helfen? (Sie streckt ihm die Hand entgegen.)

Kleinburg (einschlagend). Ja!

Erwin (tritt ein, sehr vergnügt).

### Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Erwin.

Erwin. Unten ist hoher Besuch gekommen: der alte Geheimrat Waltershaus mit seinem Sohne.

Kleinburg und Stephanie (machen Bewegungen).

Erwin. Der Alte sieht sich meine Bilder an ... mit Remer-miene ... und der Stift gibt ihm die feinsinnigsten Erklärungen dazu. Da habe ich mich schnell gedrückt, um dich zu benachrichtigen ...

Kleinburg. Der Geheimrat? Es liegt mir nichts daran, ihm hier zu begegnen. Ich empfehle mich lieber ...

Erwin. Aha! Der hohe Chef! Man hat wohl das Bureau geschwänzt — was? Na, dann machen Sie, daß Sie wegkommen! Sonst karambolieren Sie mit ihm auf der Treppe. Aber halt, Sie können ja die kleine Stiege benutzen, da von meinem Zimmer aus ...

Kleinburg (ihm die Hand gebend). Also, auf Wiedersehn!

Erwin. Auf Wiedersehn! Vielleicht sieht man Sie noch?

Kleinburg (sich gleichzeitig von Stephanie verabschiedend). Vielleicht. Stephanie (führt ihn an die Thür links und zeigt ihm den Ausgang).

## Dritter Auftritt.

Erwin. Stephanie. Dann Geheimrat Waltershaus, Walter und Willy.

Erwin (sich umsehend). Hier ist ja alles zum Empfang bereit . . . (Er nähert sich Stephanie, deren gedrücktes Wesen ihm auffällt.) Na, Stephy, was fehlt dir denn? Der alte Philister hat dir wohl wieder einmal Grillen in den Kopf gesetzt? Lach' ihn aus! Und jetzt wie beim Photographen: bitte, recht freundlich im Ausdruck!

Stephanie. Ist's durchaus nötig, daß ich hier bleibe? Ich möchte viel lieber . . .

Erwin. Davon kann gar keine Rede sein! Der alte Geheimrat freut sich sehr darauf, dich kennen zu lernen. Übrigens ein scharmanter Herr, wie mir scheint . . . Weißt du . . . so recht sauber, so glatt und glau . . . Na, die Millionäre sehen ja alle ungefähr gleich aus. Immer dasselbe güttige Lächeln . . . im Gefühle des gesicherten Besitzes . . . lauter runde Linien . . . wie die Goldstücke. (Plötzlich, in andern Tone.) Herr Gott! Nu habe ich's richtig doch vergessen! (Er eilt auf den Balkon und ruft.) Seh! Hollah! Kleinburg! . . . (Zurückkommend.) Er ist längst über alle Berge! Das ist doch zu ärgerlich! Wie ich das nur verschwigen konnte!

Stephanie. Was ist's denn?

Erwin. Ach, die alte Frau Seznitz, die Kunstbändlerin aus der Schadowstraße, hat mir einen Brandbrief geschrieben. Sie hat morgen einen Wechsel zu zahlen. Ich hatte nun alles schön eingepackt, Kleinburg sollte es ihr heute noch bringen, und nun ist er mir durchgegangen. Ich kann die arme Frau doch nicht im Stich lassen . . .

Stephanie (lächelnd). Ach so . . . der Schellenbaum! . . . Nun, ich kann's ja bezahlen. Ich fahre ja heute so wie so nach Berlin.

Erwin. Was denn? Du mußt in die Stadt? Ist denn heute schon wieder Freitag?

Stephanie. Ja.

Erwin. Na, das ist mir lieb! (Er überreicht ihr ein versiegeltes Kuvert.) Also du besorgst es gleich?

Stephanie. Gewiß!

Erwin (etwas verlegen lächelnd). Und noch eins! Du ver-

langst keine Quittung und erkundigst dich nicht nach dem Preise?

Stephanie (ebenfalls lächelnd). Nein, Vater.

Erwin. Du darfst mir glauben: die alte Fehmitz hat mir den Schellenbaum beinahe geschenkt ... Aber ich hab's nun einmal nicht gern, wenn man bei mir Kassenrevision macht ... (Aufhorchend.) Halt! Da kommen sie ... ich höre auf der Treppe den gewichtigen Schritt des befestigten Grundbesitzes.

Stephanie. Mir wär's wirklich viel lieber ...

Erwin (freundlich). Sei doch kein Kind!

Der Geheimrat, Walter und Willy (treten ein).

Geheimrat. Aha ... das Atelier! ... Sehr hübsch! ... Und das Fräulein ... Noch hübscher!

Erwin (vorstellend). Meine Stephy.

Geheimrat (Ihr die Hand reichend). Freut mich sehr! (Sie lächelnd an Erwin wendend.) Mein Kompliment, Herr Deuben! Sie haben eine sehr schöne Tochter. (Zu seinem Sohne, harmlos scherzend.) Aha, du Säckling, jetzt versteh' ich ... Seine plötzliche Liebe zur Kunst war mir nämlich sehr verdächtig! (Wieder zu Stephanie.) Aber glauben Sie ihm nicht! (Zu die Wangen klopfend.) Trauen Sie den jungen Leuten von heutzutage überhaupt so wenig wie möglich!

Stephanie (schlägt die Augen nieder).

Geheimrat (gemüthlich). Na, na! So ernst war's nicht gemeint! Ein alter Mann spaßt gern mal mit einem hübschen jungen Mädchen. Sie werden's mir ja nicht übel nehmen? (Er wendet sich mit leichtem Seufzer an Erwin, gutmüthig.) Ach, mein werter Herr Deuben, wenn man alles mit seinen Jahren rechtfertigen kann — schön ist es nicht! Ja ... die Jahre, die Jahre!

Erwin. Ich weiß nicht! ... Mich drücken sie eigentlich wenig ... die Jahre.

Geheimrat. Sie sind auch erheblich jünger als ich!

Erwin. Na, na! So erheblich wird der Unterschied nicht sein!

Geheimrat. Mein Lieber, ich bin 66 Jahre alt.

Erwin. Na ja ... das stimmt! Ich bin auch dichte dran.

Geheimrat (erstaunt). Wahrhaftig?

Erwin. Nicht wahr, ich habe mich gut konserviert? Ich sehe aus wie dreiundsechzig und bin doch schon vierundsechzig Jahre alt.

Geheimrat. Wirklich vierundsechzig? Die hätt' ich Ihnen nie angesehen ... Ja, die Kunst! Die erhält jung. Aber wenn man immer in großen Geschäften steckt ...

Erwin. Sie machen sich gewiß Sorgen?

Geheimrat. Gewiß mache ich mir die.

Willy (seelenvergnügt). Geheimer Kommerzienrat! ... Und macht sich Sorgen!

Erwin. Sehn Sie, das ist ein Unsinn! Mit den Sorgen geht's gerade wie mit den Briefen: wenn man sie eine Weile beiseite schiebt, erlebigen sie sich allein. Nur nicht gleich antworten. Die weisen Morgenländer haben ein Sprichwort: „Was du morgen tun kannst, tu nie heute!“

Willy (freudig). Ja, die Weisen aus dem Morgenlande!

Geheimrat (ärgert). Wenn ich nach dem Prinzip mein Geschäft geleitet hätte, ich glaube kaum, daß ich weit gekommen wäre!

Erwin. Sie waren doch in Italien? Nun sagen Sie selbst: unter dem verlumpten Gefindel, das sich da die liebe Sonne in den Hals scheinen läßt — und den lieben Gott für sich sorgen läßt — ist da nicht mehr echte, goldige Fröhlichkeit als in ihrem grauen Bureau mit dem eisernen Schrank? (Schwärmend.) Ach Italien! Capri! Amalfi! Rom! Ich habe meinen Scudo nicht umsonst in die Fontana Trevi geworfen! Man ist überhaupt ein Esel, daß man wo anders lebt! Aber nächstes Frühjahr hält mich keine Gewalt hier mehr zurück. Da geht's hinüber ... durch den Brenner ... Was, Stift? Da wird der Eskimo abgestreift. Da wird göttlich gefaulenzt, geschwelgt, genossen!

Willy (entzückt). Gebummelt, gelumpt ... gepumpt!

Geheimrat. Daß gerade Sie so sprechen, das wundert mich eigentlich.

Erwin. Wieso?

Geheimrat. In Ihren Bildern da unten verherrlichen Sie gerade die rauhe Arbeit.

Erwin. Was verherrlicht man nicht alles in Bildern!

Gheimrat. Und ich muß sagen: das hat mir sehr gefallen.

Erwin. Freut mich sehr!

Gheimrat. Sehr gefallen! ... Nur ... ehrlich gesagt ... mit der realistischen Auffassung kann ich mich noch nicht recht befreunden. Das sind ja lauter Menschen, wie wir sie in der Fabrik auch sehen. Die braucht man doch eigentlich nicht zu malen. Ich gehöre noch zur alten Schule, wissen Sie ... und an einem großen Wandgemälde ... ich kann nicht sagen, daß mir die Allegorie da mißfällt.

Willy (stößt bei den Worten Allegorie einen dumpfen Schmerzensschrei aus). O!

Erwin. Ach, hören Sie, die Allegorie ... die ist doch eigentlich recht umständlich. Würde es Ihnen Spaß machen, wenn ich mit Ihnen in einer fremden Sprache radebrechen wollte, die Sie auch kaum verstehen? Und die Allegorie ... ja ... das ist eben eine Übersetzung des Einfachen ins kompliziert Bildliche, damit es der Beschauer wieder zurückübersetzt. Wozu das? Soll ich zum Beispiel Ihre Magdeburger Fabrik so darstellen: der Gott der Chemie umschlingt inbrünstig die Göttin der Zukerribe, und das rosigte Kind der Dividende krabbelt lächelnd am Liebespaare herum? ...

Gheimrat (lächelnd). Na hören Sie, das wäre vielleicht gar nicht so übel.

(Während der letzten Worte erklingt in ganz weiter Ferne leise vierstimmiger Männergesang, Eichendorffs „Abschied“, von Mendelssohn komponiert.)

„O Täler weit, o Höhen,  
O schöner, grüner Wald,  
Du, meiner Luft und Wehen  
Andächt'ger Aufenthalt!  
Da draußen, stets betrogen,  
Sauft die geschäft'ge Welt,  
Schlag noch einmal die Bogen  
Um mich, du grünes Zelt!“

(Der Gesang kommt allmählich etwas näher, wird dann wieder schwächer und verhallt schließlich. Der Zuhörer soll die Vorstellung gewinnen, als ob unten ein Boot mit den Sängern vorüberfahre.)

Gheimrat (der aufmerksam geworden ist). Was ist denn das für ein Gesänge?

Erwin. Jedenfalls wieder irgendein Gesangverein aus Berlin, der hier sein Stiftungsfest feiert. Was hier im Laufe eines Sommers an singenden Stiftungsfesten gefeiert wird, das glaubt kein Mensch! Einen Tag um den andern erkündigt sich ein Verein danach, wer den schönen Wald so hoch da droben aufgebaut hat...

Geheimrat. Das muß mit der Zeit doch ein bißchen langweilig werden ... diese ewigen Gesangvereine aus Berlin.

Erwin. Ah, wir haben auch Abwechslung. Manchmal kommen sie aus Potsdam ... Wie wär's, wenn Sie sich nun die Skizzen ...

Geheimrat. Gern! Sie wollten mir ja die Entwürfe zum Deckengemälde zeigen.

Willy (der während der Zeit verschiedene größere Kartons auf den Balkon geschleppt hat). Ich habe da draußen alles schon aufgestellt. Da haben wir das beste Licht.

Geheimrat (scherzend zu Walter). Du bleibst natürlich lieber hier und machst der jungen Dame den Hof? (Stephanie die Wangen klopfend.) Lassen Sie sich den Kopf nicht verdrehen, mein Kind! (Er wendet sich dem Hintergrunde zu.)

Erwin (der schon an der offenen Glastür steht). Da rudern sie ja, die ländlichen Ruhestörer!

Geheimrat und Erwin (treten auf den Balkon, auf dem sich Willy bereits befindet. Sie sehen hinab und mustern dann die Entwürfe. Sie bleiben sichtbar. Man sieht, wie Erwin, von Willy unterstützt, die verschiedenen Skizzen vorlegt und der Geheimrat sie zustimmend betrachtet und mitunter eine Frage an die Maler richtet).

Walter (ist an Stephanie herangetreten, die vorn links am Stablisement vor den Blattpflanzen steht. Er wirft einen prüfenden Blick nach hinten und sagt dann leise und schnell). Endlich! ... Hat Ihnen Mila meinen Brief gebracht?

Stephanie (nickt und blickt ängstlich nach hinten).

Walter. Die hören nichts! Und was antworten Sie?

Stephanie (seufzt auf).

Walter. Ich muß Sie sehen! Ich muß mich endlich mit Ihnen aussprechen! Es ist keine leichtsinnige Laune! Sie wissen ... (Er will ihre Hand ergreifen.)

Stephanie (zurückweichend). Um des Himmels willen leiser! Seien Sie vorsichtig! ...

Walter (etwas leiser). Mögen sie es hören! Meinethalben! Ein ehrlicher Skandal . . . wahrhaftig, er wäre mir noch lieber als dieses unwürdige, widerliche Hinschmachten! Diese Durchstechereien, diese geheimen Briefe, dieses verstohlene Händedrücker, diese ängstlichen Zustüperungen! . . . Wäre ich meinem ersten Entschlusse doch nur gefolgt! Hätte ich doch am Tage nach unserer ersten Begegnung in Ihrem Hause Berlin verlassen und mich ein paar Monate in der Welt herumgetrieben! Hier habe ich's Ihnen gesagt . . . hier an dieser selben Stelle, als wir zum erstenmal hier waren . . . Ihr Vater war draußen auf dem Balkon . . . da wo er jetzt steht, und skizzierte . . . es ist nun gerade zwei Monate her! . . .

Stephanie. O, ich weiß!

Walter. Weshalb zitterten Sie, als ich Abschied nehmen wollte? Weshalb ergriffen Sie meine Hand, die ich Ihnen entgegenstreckte? Weshalb sagten Sie mir ganz leise: „Lassen Sie mich nicht allein! Bleiben Sie!“ Weshalb haben Sie mir das gesagt, Stephanie?

Stephanie (tieftraurig). Mein Gott, weshalb? Haben Sie mich nicht verstanden?

Walter. Nun, wenn Sie mich wirklich lieben, dann fordere ich Klarheit! Diese Begegnungen vor den anderen, dieses Hingerrennen, dieses gräßliche Verschleppen — es macht mich verrückt. Wir müssen uns einmal alles sagen können, ohne Angst, daß die Thür vom Nebenzimmer aufgeht und uns das Wort in der Kehle stecken bleibt! Wir müssen allein sein!

Stephanie. Ja, das müssen wir.

Walter. Sie fahren heut, wie jeden Freitag, nach der Stadt?

Stephanie (steht ihn angstvoll an, nach kurzem Zögern). Ja.

Walter. Sie fahren mit dem Dreiuhrzuge?

Stephanie (geängstigt). Weshalb fragen Sie?

Walter. Weil ich Sie sprechen muß. Um fünf Uhr klopfte ich an Ihre Thür. Werden Sie öffnen?

Stephanie (wie abwesend). Ich weiß nicht . . . Um Gottes willen, quälén Sie mich nicht!

Walter. Ich komme!

(Hinten Bewegung.)

Geheimrat, Erwin und Willy (kommen wieder nach vorn).

Walter (tritt sehr schnell zurück).

Geheimrat (dies bemerkend, lächelnd). Haha! ... (Zu Erwin.) Haben Sie's gesehen? Wie sie auseinandergefahren sind? (Zu Walter.) Na, mein Junge, du scheinst deine Zeit nicht verloren zu haben. (Zu Stephanie, die sehr befangen die Augen niederschlägt.) Na, na! Nichts für ungut. (Ihre Wangen streichelnd.) Wir sind auch einmal jung gewesen! ... Nicht wahr, Herr Deuben?

Erwin. Und wie! Jünger als die Jüngsten des heutigen Stockfischgeschlechts! ... In unsern jungen Tagen, Herr meines Lebens! ...

Geheimrat. Pst! ... Nicht davon reden, wenn die Kinder dabei sind! (Er setzt sich auf einen der kleinen Sessel vorn links, wo Stephanie steht.) Nun setzen Sie sich einmal ein bißchen zu mir, Fräulein ... Wie heißen Sie doch gleich?

Stephanie. Stephanie.

Geheimrat. Richtig! Fräulein Stephanie ... Sie gefallen mir ... Also bitte ... (Ihr einen Sitz anweisend.)

Stephanie (setzt sich).

Geheimrat. Ich weiß zwar nicht, ob es Ihnen recht ist, wenn der Vater den Sohn ablöst ... aber ... dem Alten gefallen Sie auch! ... Und nun erzählen Sie mir: Was treiben Sie denn hier den lieben langen Tag?

Stephanie (schlägt die Augen nieder).

Geheimrat (lächelt). Eine törichte Frage! ... Was tut ein junges Mädchen? Was kann sie überhaupt tun? Sie wartet! ... Sie warten gewiß auch, nicht wahr?

Erwin. Bis der Rechte kommt, meinen Sie?

Geheimrat (zu Erwin). Der gewöhnlich der Unrechte ist, wie sich's später zeigt. Ja, das meinte ich. Sehen Sie: wenn die jungen Mädchen erst mal nicht mehr zu warten brauchen und die Männer alte Jungfern werden, dann beginnt die Lösung der Frauenfrage.

Erwin. Meine Stepby hat aber Gescheiteres zu tun, als zu warten ... Geprüfte Lehrerin, wenn ich bitten darf! Kann bis in die obersten Klassen unterrichten.

Geheimrat. Tut sie's denn?

Erwin. Weiter fehlte nichts! Mit ungezogenen Bälgern sich herumquälen.

Geheimrat (sich wieder an Stephanie wendend). Die eigene Fortbildung, die nur Ihnen zugute kommt ... nun ja, die kann Sie ja auch befriedigen.

Stephanie (den Kopf schüttelnd). Es schmerzt mich oft sehr, daß ich so wenig nützen kann.

Geheimrat. Das gefällt mir!

Erwin. Wie du nur so reden kannst! Schnickschnack! ... Du erheiterst mein Dasein! Damit erfüllst du deinen Beruf als Tochter. Und das ist die Hauptsache.

Geheimrat (sich langsam erhebend). Allerdings ... auch ein Standpunkt. Und der Himmel behüte mich, zwischen Vater und Tochter Zwietracht zu säen! ... Uebrigens ... unsere Zeit ist abgelaufen ... Also ich darf nächstens einmal wiederkommen, um zu sehen, wie Ihre Arbeit fortschreitet? Was ich gesehen habe, gefällt mir sehr!

Erwin. Bitte gehorsamst!

Geheimrat ihm die Hand reichend). Also auf Wiedersehen! (zu Stephanie.) Auf Wiedersehen, Fräulein Stephanie! Ich habe mich gefreut ... Und seien Sie vergnügt! ... Und wenn Sie einmal Grillen fangen — arbeiten, mein liebes Kind, immer arbeiten! Ich spreche aus Erfahrung ... Adieu ... Adieu!

Alle drei (haben sich der Ausgangstür genähert).

Walter (hat Stephanie die Hand gereicht und sie fragend angeblickt. Sie hat mit einer kaum wahrnehmbaren Kopfbewegung durch Schließen der Augen stumm bejaht).

Willy. Sie sprechen mir aus der Seele, Herr Geheimrat. (In Ekstase.) Arbeiten, immer arbeiten ... Wenn Sie erlauben, bringe ich Sie noch ein Stückchen. Ich hätte Ihnen eigentlich noch etwas zu sagen ...

Erwin (Willy am Rockhofs festhaltend, leise, aber energisch). Wenn Sie sich unterstehen.

Willy (macht sich los, sehr vergnügt, den Abgehenden folgend). Immer arbeiten!

Die drei (gehen ab).

## Vierter Auftritt.

Erwin und Stephanie.

Erwin (bleibt noch in der offenen Thür stehen und grüßt mit der Hand).

Stephanie (setzt sich und blickt brüskend vor sich hin).

Erwin (betrachtet sie einen Augenblick und nähert sich ihr dann). Gottlob, daß der Kerl weg ist! Ich wäre noch grob geworden! ... Diese Geldproben, die nichts zu tun brauchen, die predigen immer das Evangelium der angestrengten Arbeit! Und die Glacéhandschuhe schwärmen für schwierige Fäuste! Schlag dir den Unsinn aus dem Kopf, mein Herz. Die Thür steht offen. Die verdorbene Luft wird schon herausziehen ... Wir wollen vergnügt sein.

Stephanie. Nein, Vater! Der Geheimrat hat recht. Er hat zufällig etwas berührt, über das ich schon längst mit dir ein ernstes Wort sprechen wollte.

Erwin. Nur nicht heute ... Für heute habe ich gerade genug ... von dem verwünschten Ernst.

Stephanie (bringender). Ich muß mit dir sprechen!

Erwin. Ein andermal, Kind! ... Nun muß man sich in die Stimmung erst wieder hineinmalen! ... Das arme Mädchen, die Mila, wartet auch schon seit einer halben Stunde ... Komm mal her! (Er ist nach hinten an die Staffelei getreten.) Gefällt dir die Stellung?

Stephanie. Vater! Ich bitte dich! Höre mich an! ... Komm! Komm, setz dich hierher!

Erwin. Na, wenn's gar nicht anders geht ... (Er kommt nach vorn, stopft seinen Tschibuk und steckt später die Pfeife an.)

Stephanie. Ich fühle mich unglücklich.

Erwin (blüht auf und will unterbrechen).

Stephanie. Bitte, laß mich aussprechen. Es steht viel für mich auf dem Spiele! Mehr als du glaubst ... vielleicht alles!

Erwin (ärgert sich die Pfeife hinwerfend). Schockschwere ... (Er bläst laut den Atem aus, nimmt die Pfeife wieder auf und sagt in ruhigem Tone.) Was ist denn eigentlich vorgefallen?

Stephanie. Nichts Besonderes ... Es drückt mich ja längst ... das Allgemeine! ... Und ich halt's nicht mehr aus! ... Ich komme hier auf schlechte Gedanken.

Erwin (rau). Ach was! Lebensarten! ... Du und schlechte Gedanken! ... Beichte sie mir, dann wirfst du sie schon loswerden.

Stephanie. Es sitzt tiefer, als du glaubst! Ich habe nicht dein leichtes Blut. Ich fühle mich so namenlos unnütz! Das kann kein Mensch ertragen.

Erwin. Ich sag's ja! Daran ist bloß der alte Schwätzer schuld!

Stephanie. Wenn du mir doch nur glauben wolltest! Seit Monaten schleppe ich's mit mir herum ... dieses furchtbare Unbehagen! ... seit Jahren! ... wie eine schleichende Krankheit.

Erwin. Das redest du dir ein! ... Unnütz?! ... Wenn du mir nütze, ist das nicht genug? Was willst du denn eigentlich? Hältst du es denn für etwas Großes, ungezogenen Klagen lauter Dinge beizubringen, nach denen sie kein Mensch im Leben mehr fragt? Dafür willst du deine Freiheit opfern?

Stephanie (bitter). Meine Freiheit!

Erwin. Bist du hier im Hause vielleicht nicht frei?

Stephanie (ebenso). O ja! Frei wie der Vogel, dem die Tür seines Käfigs geöffnet ist!

Erwin. Nun also!

Stephanie. Aber die Fenster sind geschlossen. Und wenn er ins Freie flattern will, zerstößt er sich an der Scheibe den Kopf.

Erwin (warm). Kind! Ein bißchen weniger klug! Und dafür ein bißchen herzlicher! Was willst du also?

Stephanie. Arbeiten! Selbständig werden. Die Gewißheit erlangen, daß ich auf eigenen Füßen stehen kann.

Erwin. Wozu bin ich denn da?

Stephanie. Ist es dir nicht oft recht schwer geworden?

Erwin. Schwer geworden? Was heißt das? Ich pfeife was aufs Geld. Und gerade jetzt, wo es mir so glänzend geht. Glänzender als je zuvor. Sei vernünftig, mein Kind. (Mit ehrlicher Naivität.) Sieh mal, mit dem dummen Bißchen „In tiefer Trauer“ habe ich 3500 Mark verdient. So'n Ding bringe ich alle vierzehn Tage fertig — zwei Dutzend im Jahre ist eine Spielerei. Aber ich will annehmen, ich male bloß zwanzig und verkaufe bloß ein Dutzend und be-

Komme bloß 3000 Mark für jedes — ich mache mir ja keine Illusionen — das macht also 36 000 Mark pro anno . . . Na, mit 16 000 Mark kommen wir beide doch bequem durch! In fünf Jahren hast du also ein Vermögen von 100 000 Mark.

Stephanie (lächelnd). So rechnest du!

Erwin. Stimmt das Exempel etwa nicht? Wo sitzt der Fehler?

Stephanie (ihren Vater lächelnd und zärtlich an sich ziehend). Mein lieber, guter Vater! Es stimmt wirklich nicht! . . . Ich bitte dich recht herzlich, gib deine Zustimmung dazu, daß ich nun einmal zu ernten versuche, was wir gesäet haben. Ich habe vorhin mit Doktor Kleinburg gesprochen. Du kennst Hedwig. Sie wird mich wie eine Schwester aufnehmen. Du hast mich so lieb! Du willst mich doch glücklich wissen? Laß mich zu ihr! Es ist zu meinem Besten! Tu es, guter Vater! (Während der letzten Worte sind ihr die Tränen in die Augen getreten.)

Erwin (weich). Um Gottes willen keine Tränen! Du weißt, ich kann dich nicht weinen sehen . . . Wenn du es also durchaus nicht anders willst . . .

Stephanie (umarmt ihn stürmisch, aufjubelnd). Ah . . . ich danke dir! . . . Ich wußt' es ja! . . . Du bist himmlisch gut!

Erwin. Dann also mit Gott! . . . Aber wenn wir voneinander gehen wollen, dann muß ich dir noch etwas sagen . . . Es ist gut, wenn du es erfährst . . . man kann ja nie wissen, auf wie lange man Abschied zu nehmen hat! . . . (Weibe sitzen dicht nebeneinander. Er drückt ihre Hand zwischen den seintigen.) Von deiner Mutter will ich reden . . . du hast sie kaum gekannt . . . du warst wohl fünf Jahre alt, als sie starb.

Stephanie. Sechs.

Erwin. Ober sechs . . . Wir haben uns gegen den Willen ihrer Eltern verheiratet . . . wir hatten uns lieb . . . das war aber auch das einzige, was wir hatten . . . Zuerst aber täuschten wir uns über alles hinweg . . . aber dann . . . deine gute Mutter war eine sorgende Natur . . . gerade das Gegenteil von mir! . . . Sie wurde immer unruhiger und trauriger . . . ich traute mich kaum noch in ihr verhärmtetes Gesicht zu sehen . . . und ich sah's auch immer weniger und blieb immer länger in der Künstlerkneipe in lustiger Gesell-

schaft ... ich redete mir ja ein: ich brauche Stimmung, um zu arbeiten ... sie meint es gut, aber sie verdirbt mir die Stimmung! ... Und so wählte sie denn neben mir hin, ohne zu klagen ... Und sie ertrug meine ungerechten Vorwürfe mit Engelsgeduld! ... Und wenige Stunden vor ihrem Tode — da saß ich neben ihr und hielt ihre Hand, wie ich jetzt die deine halte ... und da sagte ich mir, und wurde es nicht los, und sagte es mir immerzu: „O lieb, so lang du lieben kannst!“ ... Da fühlte ich zum erstenmal, was ich angerichtet hatte ... Ich konnte es nicht wieder gut machen. Es war zu spät!

Stephanie. Mein armer Vater!

Erwin. Aber an dir habe ich's gut machen wollen, Stephy! Jeden Morgen bin ich mit dem Gedanken aufgestanden: „Und mach ihr jede Stunde froh, und mach ihr keine Stunde trüb!“ Ich dachte, ich hätt's erreicht. Ich dachte, du wärst glücklich bei mir. Nun merke ich, es war alles umsonst! Ich kann nichts mehr für dich tun ... Du bist auch unglücklich ... wie deine Mutter! ... Die alte Schuld, die einzige, die mich drückte, ist noch nicht getilgt! ... Die Strafe ist vielleicht gerecht ... aber sie ist sehr hart! ... Und nun geh, mein Kind! ... Mit Gott!

Stephanie (wirft sich ihm um den Hals, schluchzend). Nein! ... Ich verlasse dich nicht!

Erwin (von innerer Bewegung übermannt, drückt sie süßlich an sich). Meine geliebte, gute Stephy! ... Du sollst glücklich werden!

(Es klopft leise hinten an der Thür.)

Stephanie. Ja, Vater!

(Etwas stärkeres Klopfen.)

Erwin (der sich gefaßt hat). Ach Mila! ... Die hatte ich ganz vergessen (Mit erhobener Stimme.) Bist du's, Mila?

Mila (draußen). Jawohl, Herr Professor.

Erwin. Also herein!

Mila (tritt ein).

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mila.

Mila. Ich wollte nämlich bloß sagen: es wird Zeit, Fräulein! Sie müssen sich zurechtmachen. In zwanzig Minuten geht Ihr Zug!

Stephanie (mühsam). Ach Gott, ja!

Erwin. Du willst fort?

Stephanie. Ich hab's dir doch gesagt.

Erwin. Bei der drückenden Hitze? ... Bleib lieber hier.

Stephanie (unschlüssig). Ich habe eigentlich eine lange Liste Besorgungen ... Aber wenn du willst ... gern!

Erwin (sich besinnend, plötzlich). Ach nein, der Brief an Frau Besnig ... die Frau wartet ... Na also! ... Wann kommst du wieder?

Stephanie (die ins Nebenzimmer gehen wollte, bleibt stehen. Etwas überrascht). Mit dem Siebenuhrzug, wie gewöhnlich.

Erwin. Vielleicht wirst du bis sechs fertig.

Stephanie (den Kopf erhebend, ihn anblickend). Was hast du nur? Du sagst mir das so ... so eigentümlich.

Erwin. Ich weiß selbst nicht recht ... Unsinn! ... Also spute dich, Kind!

Stephanie (geht ab).

Mila (will hinter die spanische Wand treten).

Erwin. Du kannst bleiben, wie du bist ... Nun aber fleißig! ... Wir müssen viel nachholen ... Also setz dich ... Gerade wie gestern!

Mila (setzt sich auf den Stuhl auf dem Podest).

Erwin. Du, aber den obern Knopf mußt du aufmachen. So sieht man ja vom Halsansatz rein gar nichts! Diese verwünschten neuen Stehkragen! Die richtigen Halseisen! (Er vergleicht seine Skizze mit dem Modell.) Nein, Kind, so war es nicht. (Die Stellung korrigierend.) Den Kopf ein bißchen tiefer ... Nicht so viel! ... Warte mal! (Er klettert auf das Podium und rückt sie zurecht. Er senkt ihren Kopf ein wenig und legt ihre Hände auf ihre beiden Knie.) So, Kind! Und nun sieh mich mal an! ... Recht tiefstimmig ...

Mila (lacht auf).

Erwin. Wirst du wohl nicht lachen! ... Stell dir was recht Trauriges vor ... wie der Kellner auf dein neues Kleid ein Seidel gießt oder so was.

Stephanie (kommt zurück, im Jodett, mit Hut, Schirm und einem kleinen Täschchen. Sie tritt an ihren Vater heran und reicht ihm die Hand).

Erwin (umarmt und küßt sie auf die Stirn). Adieu, Stephy!

Stephanie (schlägt die Augen nieder und will sich schnell entfernen).

Erwin (ruft ihr nach). Stephy!

Stephanie (bleibt an der Schwelle stehen und wendet sich um).

Erwin (nach kurzem Besinnen). Es ist gut, geh nur, Kind! Geh!

Stephanie (geht schnell ab).

Erwin (schüttelt den Kopf). Ist ... heiß! ... (Er legt die Palette beiseite und fährt mit der Hand über die Stirn.) Ich weiß gar nicht, wie mir ist! ... (Er tritt auf den Balkon und grüßt hinaus.) Sie sieht's gar nicht ... Wie sie läuft! ... (Er tritt ins Atelier zurück, schüttelt wieder den Kopf und sagt.) Ist das eine Schwüle!

Mila. Schauerhaft! 's wird einem ganz bösig!

Erwin (nimmt die Palette wieder zur Hand). Hoffentlich ver säumt sie den Zug.

Mila. I wo! Die paar Minuten bis zum Bahnhof! Ich hab's dem Fräulein rechtzeitig gesagt.

Erwin. Da hättest du auch was Geschieiteres tun können. (Er versucht zu malen, deutet Mila durch Handbewegungen an, daß sie den Kopf zu wenden und etwas zu senken habe.)

Mila (folgt der Weisung).

Erwin (während er malt). Sage mal, glaubst du an Ahnungen?

Mila (ohne die Stellung zu verändern). Ach Gott, mir schwant eigentlich nie was, Herr Professor. Aber wenn ein Gewitter kommt, das fühle ich eine Stunde vorher. Heute kriegen wir noch 'nen gehörigen Guß.

Erwin. Ja, ja! Mir liegt's auch so in den Gliedern. Das wird's wohl sein! ... Herr Gott, ist das eine Schwüle.

Mila. Na, und in dem ollen Backofen, in der Stadt! Mit dem Messer kann man die Luft zerschneiden ... (Ganz in der Ferne leiser Pfiff der Lokomotive.) Hören Sie? Jetzt kommt erst der Zug. Fräulein Stephanie hat noch reichlich Zeit gehabt.

Erwin. Ja, leider! ... Mila, bist du abergläubisch?

Mila (immer in unveränderter Stellung). Na und wie! Passen Sie auf! Heute passiert mir noch was. Heute ist der Dreizehnte. Dreizehn bringt mir immer Pech.

Erwin. Dummheit! Aberglaube ist eine Dummheit, merk dir das!

Mila. Ich hab's zu oft erlebt, Herr Professor.

Erwin. Und wenn ich dir deine fünf Mark in dreizehn Fünzigpfennigstücken auszahle — wäre das Pech?

Mila. Wer weiß, was dann passierte! Dann käme gewiß so ein dämlicher Kellner mit 'nem vollen Seidel ... Und an Träume glaube ich erst recht ...

(Der Himmel hat sich umzogen.)

Erwin. Wie das dunkel wird! ... Aus dem Malen wird heute nicht viel werden, das merke ich schon. (Er legt Palette und Pinsel beiseite.) Das verwünschte Wetter! Ich bin wie gelähmt.

Mila. Mir ist auch so ... komisch ... Wenn's nur erst ordentlich losdreeschen wollte!

Erwin (sich redend). Ich fühle mich ganz scheußlich ... ich weiß gar nicht, wie mir ist ... so beklommen, als ob meiner Stephanie ... Mila! Du könntest eigentlich mit dem nächsten Zuge nach Berlin fahren ...

Mila. Gern, Herr Professor.

Erwin. Also, zieh dich an. Geh nach der Chausseestraße, du findest sie jedenfalls ... Aber nein! Das ist ja der reine Wahnsinn! Nein, bleibe nur! (Er setzt sich.)

Mila (vor dem Spiegel, ihren Kragen wieder zuknöpfend). Aber ich führe ganz gern, Herr Professor.

Erwin. Nein, nein! ... Springe mal nach unten, und hole mir Sommer herauf.

Mila. Der ist schon längst weg!

Erwin. Bewahre! Ich habe ihm doch ...

Mila. Er ist weg, Herr Professor! Wir haben uns unten Adieu gesagt.

Erwin. So ... na, dann setz dich ein bißchen hierher ... zu mir!

Mila. Gern, Herr Professor.

Erwin. Und erzähle mir was!

Mila. Du meine Güte, was könnte ich Ihnen wohl erzählen?

Erwin. Da hast du recht.

(Aus weiter Ferne hört man das langanhaltende dumpfe Grollen des nahenden Gewitters.)

Mila. Hören Sie? ... Da kommt das Gewitter. Na, Gottlob!

Erwin. Bring' mir ein Glas Wasser! (Er geht unruhig auf und ab.) Unbegreiflich! ... Wenn ihr nur nichts zustößt!

Mila (ihm das Glas reichend). Hier, Herr Professor!

Erwin (leert das Glas und gibt es ihr wieder). Danke.

Mila (summt, während sie das Glas forisetzt, ganz leise irgendeinen Gassenhauer vor sich hin).

Erwin (sanft). Ach bitte, sing' nicht! (Diese Schwermut hat sich seiner bemächtigt. Er läßt sich auf den Stuhl nieder und bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen).

Mila (betrachtet ihn teilnahmvoll. Nach einer Weile sagt sie leise und gutherzig). Herr Professor, was haben Sie denn?

Erwin (faßt an sein Herz, seufzend, nach einer Pause). Ich weiß nicht ...

(In der Ferne ganz dumpfes Grollen des Wetters. Der Vorhang fällt langsam.)

## Dritter Aufzug.

Dieselbe Dekoration wie im zweiten Aufzug.

### Erster Auftritt.

Stephanie. Dann Kleinburg.

Stephanie (hat das Gesicht in beide Hände vergraben und weint bitterlich. Es klopf wiederholt. Sie schluchzt und scheint es nicht zu hören).

Kleinburg (tritt nach einer Weile ein und betrachtet sie teilnahmvoll sich ihr nähernd; sanft). Mein liebes Fräulein Stephanie!

Stephanie (fährt auf, sieht ihn betroffen an, erhebt sich und will sich entfernen).